

# Unterhaltungs = Blatt

a l s

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 15.

Freitag den 23. Februar 1821.

---

## Heinrich I. König von Hayti.

(Fortsetzung.)

Die Gefahr, die Hayti von Außen bedrohte, schien eine Versöhnung der beiden Parteien herbeiführen zu wollen; wenigstens trat eine Art von Zuorkommen und gegenseitigem Verkehre ein. Dies ließ Heinrich hoffen, eine Vereinigung Hayti's unter einem Gouvernement auf friedlichem Wege hervorzubringen. Er ordnete eine Gesandtschaft nach Port-au-Prince ab, bestehend aus dem Grafen du Tron, den Baronen de Ferrier, de Dessalines und dem Chevalier Edward Michaug, von denen die beiden ersten Mulatten, die beiden letzten Schwarze waren, und ließ Petion Anträge machen, welche 1) in Vergessenheit alles Vergangenen, 2) aufrichtige und biedere Vereinigung bestand. General Petion sollte seinen Charakter und das Commando, alle Offiziere und Beamten ihre Chargen und Stellen behalten, allen Eigenthümern sollte der Besiß ihres Eigenthums gesichert bleiben. Am 15. Februar 1815 kam die Gesandtschaft in Port-au-Prince an, allein die Absicht ihrer Sendung wurde nicht erreicht. Im folgenden Jahre sandte das französische Gouvernement eine zahlreiche Kommission, an deren Spitze der Vicomte de Fontanes stand, nach Port-au-Prince, um mit Petion neue

Unterhandlungen anzuknüpfen, weil man Hoffnung hegte, ihn eher zur Anerkennung der Oberherrschaft Frankreichs zu bewegen, als den König Heinrich. Diese Commission erschien auch im Angesicht von Cap-Henry, wagte aber nicht, ans Land zu steigen, sondern suchte nur Briefe an den König gelangen zu lassen. Sie übergab die Briefe einer nordamerikanischen Brigantine, da sie aber die Aufschrift trugen: A Monsieur le Général Christophe, au Cap-Français, so wurden sie nicht angenommen. Gleichzeitig hatte die Commission auch einer nach les Gonaïves bestimmten Brigg Briefe unter der Adresse des Hafenscommandanten von Gonaïves übergeben, die auf solchem Wege an das Gouvernement gelangten. Heinrich erließ in Folge dieser Briefe unterm 20. Nov. 1816 eine energievolle Declaration, worin er sagt: „Frankreichs Souverän erklärt, daß er, mit uns unterhandelnd, nichts thun dürfe, was der Würde seiner Krone, der Gerechtigkeit und den Interessen seines Volkes zuwider seyn könnte. Wir werden mit Frankreich nie anders als auf gleichem Fuße, Macht mit Macht, Souverän mit Souverän, unterhandeln. Wir werden mit dieser Macht Uns in keine Unterhandlung einlassen, deren vorläufige Basis nicht die Unabhängigkeit des Königreichs Hayti ist, und Wir werden keinen definitiven Vertrag mit diesem Gouvernement abschließen, bevor Wir nicht hinlängliche Beweise von Freundschaft und die Vermittelung einer großen Seemacht erhalten haben, die Uns die Beobachtung des Vertrags von Seite des französischen Kabinetts garantirt. — Es wird keine Eröffnung oder Mittheilung des französischen Souvernements an das hayti'sche angenommen, sie sey münd-

lich oder schriftlich, wenn sie nicht die in Hayti vorgeschriebenen Formen für diplomatische Mittheilungen beobachtet. — Die französische Flagge, so wie kein Individuum dieser Nation, wird in keinem Hafen des Königreichs zugelassen werden, bevor die Unabhängigkeit Hayti's nicht durch das französische Gouvernement anerkannt ist." Diese Erklärung vereitelte alle Hoffnungen und Plane des französischen Gouvernements. Heinrich hat in diesem Streite die Selbstständigkeit seines Volkes mit Kraft und Würde vertheidigt und die unumsößlichsten Beweise gegeben, daß er die Aufrechthaltung der Verfassung, die ihn auf den Thron gesetzt, höher achtete als die Vortheile, die ihm das Eingehen in Frankreichs Anträge sicher gebracht hätte. Die Publizisten des Königreichs behaupten, daß er allein es gewesen, der die Unabhängigkeit Hayti's erhalten, daß Pétion wirklich in verrätherischen Unterhandlungen gestanden, und nur der König, welcher diese Unterhandlungen ans Licht gebracht, die weitem Folgen derselben verhütet habe. Wirklich, wenn man den Verkehr, der zwischen den französischen Häfen und denen der Republik eingetreten ist, und die Äußerungen der französischen Journalisten von damals und jetzt damit zusammen hält, so wird man versucht, an die Anklagen der Publizisten des Königreichs zu glauben. Christophe's Entschluß, sagte damals das Journal des Debats, darf auf den einzig möglichen Plan, der St. Domingo Frankreich allein wieder verschaffen kann, durchaus keinen Einfluß haben. Es hängt von der Partei ab, die Pétion ergreifen wird. Wenn dieser Häuptling, der, wie man behauptet, ohne Ehrgeiz, von einem sanften Charakter und aufgeklär-

ter als sein Nebenbuhler Christophe seyn soll, auf die wahren Interessen der Rasse der Farbigen, zu der er gehört, achtet, so wird er mit Frankreich unterhandeln. Es wird leicht seyn, den Farbigen zu beweisen, daß, da sie Grundeigenthümer sind, wie die Weißen, und sie ihr Eigenthum nur erhalten können, wenn' es von Negern bearbeitet wird, sie ein Interesse haben, sich mit den weißen Eigenthümern und dem Gouvernement, das ihnen Schuß gewähren kann, zu vereinigen." Ein anderes Blatt; der Courier d'Angleterre, sagte damals, Petions Benehmen ist den Interessen von St. Domingo angemessen, und rechtfertigt die Meinung, welche man sich von seinem gemäßigten Charakter gemacht hat." In das Mémorial Bordelais meldete schon, daß man Friedensstifter ernannt habe, deren Weisheit im Einverständnis mit Petion eine Colonialgesetzgebung entwerfen werde, die ihnen (den Franzosen) den nördlichen Theil der Insel (das Königreich) bald wieder verschaffen werde." Auch war die Nachricht von des Königs Tode kaum nach Frankreich gedrungen, so sprachen die Blätter schon wieder von den Hoffnungen, welche jetzt die unglücklichen geflüchteten Colonisten hegen dürften. Im April 1818 ging Petion mit Tod ab, und General Boyer, der früher sein Secretär gewesen, wurde zum Präsidenten ernannt. Auf die Nachricht von diesem Hingange des Präsidenten erließ Heinrich, der sich gerade in St. Marc befand, eine Proclamation an die Bewohner des Südwesten, um zu versuchen, ein ehrenvolles und zweckmäßiges Arrangement zu treffen, und ordnete eine aus den Baronen de Dessalines und de Bottey und dem Commissär Armand bestehende Gesandtschaft ab, um den Generälen und Ba-

amten des Südwestens diese Proklamation und ein Schreiben zu überbringen. „Die innern Zwiste, sagte er darin, welche unser Vaterland in Trauer versetzt haben, rühren immer Unser Vaterherz, und Wir haben nie aufgehört und werden nie aufhören, alles aufzubieten, um sie ohne Blutvergießen zu beendigen. Das haitische Volk ist Zeuge der Schritte, die Wir gethan, um Friede und Versöhnung herbeizuführen, so lange das einzige Hinderniß, das sich unserer Vereinigung widersetzte, noch da war; Wir haben nie Anstand genommen, den ersten Schritt zu thun, und Wir werden es immer für angenehm und ehrenvoll halten, alles, was Uns persönlich angeht, der Wohlfahrt und dem allgemeinen Interesse unserer Landsleute aufzuopfern. — Jetzt, nachdem kein Hinderniß zum Frieden, zur Vereinigung des Volkes und der Beendigung des Bürgerkrieges da ist, jetzt rufen wir alle Bessere, alle Hausväter, alle Haytier, die ihr Vaterland, Ordnung und Ruhe lieben, auf, Uns zu unterstützen, um an der Vereinigung aller Haytier zu arbeiten, Unserm Zwiste ohne Blutvergießen ein Ziel zu setzen und eine neue Ordnung der Dinge herbeizuführen, welche gerecht und vernünftig, ehrenvoll und vortheilhaft für alle ist u. Aber auch diese neuen Anträge zur Vereinigung wurden abgewiesen. Die in Port-au-Prince versammelten Generale und Beamten antworteten in einem heftigen Tone: Bei der Durchlesung des Briefes und der Proklamation des Generals Christophe konnten wir uns kaum zurückhalten. Der Respect, den man dem Charakter eines Abgeordneten schuldig ist, allein konnte uns Mäßigung einflößen. Und was will denn der General Christophe? Was kann er

uns vorschlagen? Wir sind frei, unabhängig und Republikaner; wir werden unsere Rechte mit Gefahr unsers Lebens aufrecht erhalten gegen alle, die sich widersetzen wollen, von welcher Seite man uns auch angreifen mag. — Jetzt haben wir uns erklärt. Kein Verkehr, keine Mittheilung. Wir wollen mit dem General Christophe und seinem Königthum nichts zu thun haben.“

(Der Beschluß folgt.)

## Seit Erschaffung der Welt.

In einer Schulanstalt trug ein Lehrer die allgemeine Weltgeschichte und zwar dergestalt vor, daß solche von den ersten Sagen über die Bevölkerung des Erdbodens bis auf die neueste Zeit einen Lehrcursus von zwei Jahren erforderte.

Es traf sich indeß zuweilen, daß von dem Rector der Anstalt, Schüler aus andern Classen in diese, mitten in solchem Cursus, versetzt wurden.

Der Lehrer legte daher einst einem Schüler, von dem er zweifelhaft war, ob er schon beim Anfange seines Vortrages in seiner Classe gewesen, die Frage vor: Wie lange ist man denn hier?

„Seit Christi Geburt!“ versetzte der Befragte.

Also nicht seit Erschaffung der Welt?

„Nein!“ war die Antwort: „aber hier sitzen welche neben mir, die sind schon so lange hier.“

## Schriftsteller = Honorar.

Gibbon erhielt für 6 Bände seiner römischen Geschichte 8000 Pfund Sterling.

Robertson für seine Geschichte Carls des Fünften  
4500 Pf. St.

Hawkesworth für die Kompilation der Reise um die  
Welt 5000 Pf. St.

Dem berühmten Ferron zahlte der Buchhändler Du-  
chesne für jeden Bogen seiner Lettres sur quelques écrits  
modernes 10 Louisd'or, und der Buchhändler Lambert  
für jeden Bogen seiner Lettres sur quelques écrits de  
ce temps 15 Ld'or.

Voltaire erschrieb sich mit seinen 70 Bänden eine  
Herrschaft und ein Vermögen von 100,000 Thalern.

Leiser erhielt für seine trefflichen Meditationen über  
die Pandecten nicht mehr als 1 Thaler für den Bogen.

Rozebue bekam für das merkwürdigste Jahr seines  
Lebens 2000 Thlr.

Nur Boileau nahm kein Honorar von dem Verle-  
ger seiner Schriften und konnte sich daher mit Recht  
im vierten Gesange seiner Dichtkunst über die Schriftsteller  
lustig machen, die ihren Apoll an einen Buchhändler für  
Geld vermiethen.

Macine, der hinter seinem Freund Boileau nicht zu-  
rückbleiben wollte, schenkte nachher die beiden Trauerspie-  
le, Esther und Athalie, seinen Verleger.

### Erfahrungs-Sätze.

Die Kindheit zerstört gern, die Jugend genießt, der  
Mann möchte gern wieder aufbauen, wird aber vom Grei-  
se überrascht, der sich unter den Ruinen niederläßt, um  
auszuruhen.

Die Jugend neigt sich von Natur zu den schönen Leidenschaften: Liebe, Ehrgeiz, Freude; das Alter zu den häßlichen: Geiz, Rache, Neid, Argwohn.

Die Kinder sagen, was sie thun, die Alten was sie gethan haben, die Narren, was sie thun sollten; Glücksritter, was sie thun möchten, Weise, was zu thun ist. — Wenn der Jüngling wüßte, der Alte könnte, und der Faule wollte, so wäre nichts Gutes in der Welt, das nicht geschähe.

Der große Mann ist vor der That fürchterlich stille wie ein Kirchhof, in der That wetterlaut wie Gottes Gericht, und nach der That gibt er Gott die Ehre und schweigt.

Die Tugend handelt groß um des Gesetzes Willen, Schwärmerei um des Glaubens Willen, die Liebe um des Gegenstandes Willen.

Vier Dinge sind immer zahlreicher, als wir glauben, — unsere Jahre, unsere Schulden, unsere Feinde, und unsere Fehler.

Die Geschichte großer Begebenheiten ist nur ein Gemälde von Verbrechen.

---

## R ä t h e l.

Dir selber macht das ganze Wort Entsetzen;  
 Doch sah ich dieses arge Ding  
 Gar sehr dich nun ergößen,  
 Als jüngst es, ohne Kopf, an deinem Halse hing. —  
 Das Rathen wähnst du, Freund, sey dießmal leicht ge-  
 worden?  
 So sage denn! doch denke nicht an „Morden!“

---